



Gerhard Jost (r.) und Dr. Henry Rauche erklären der Fernsehreporterin von Beresniki TV Elena Wawilowa (l.) und Dolmetscherin Elena Sinenko vor Ort die Entstehungsgeschichte des Tagesbruchs zwischen Schacht Neustaßfurt VI und VII. Fotos (2): Falk Rockmann



Der Präsident des Landesamtes für Geologie und Bergbau Armin Forker (stehend) nahm sich ebenfalls Zeit, die Situation am Staßfurter Salzsattel zu erläutern und was für die Sicherheit der hier lebenden Menschen unternommen wird.

Russische Medienvertreter informierten sich über Umgang mit Folgeschäden des Kalibergbaus

Erfahrungsaustausch vor Ort auch an Tagesbrüchen

Medienvertreter aus der russischen Kalibergbaustadt Beresniki informierten sich gestern in Staßfurt darüber, wie man hierzulande mit den Bergbaufolgeschäden leben kann.

Von Falk Rockmann

Staßfurt/Beresniki. Die Menschen in Beresniki, einer 180 000-Einwohner-Stadt östlich von Perm, leben in Sorge. Seit Oktober 2006 säuft die Grube I von Ural-Kali, dem viertgrößten Kali-Förderer der Welt, ab. „Da gibt es Zuflussraten wie

bei uns, als um 1900 Leopoldshall I und II absoffen“, erklärt Gerhard Jost, Dezernent des Landesamtes für Geologie und Bergwesen (LGB) Sachsen-Anhalts. Die Dimensionen belaufen sich auf 15 bis 20 Kubikmeter stündlich. „Man ist machtlos dagegen, wenn man die Zuflüsse nicht abdichten kann. Aber man kann das überwachen wie seit zig Jahren in Staßfurt“, macht Jost die Situation deutlich. Und warum sollten die russischen Kumpel nicht aus den Erfahrungen an der Wiege des Weltkalibergbaus in Staßfurt lernen

können? Die Medienvertreter von Beresniki TV und einer Zeitung wollen ihren Menschen zeigen, wie man sich zum Beispiel in Staßfurt dem Schicksal nicht einfach ergibt.

Auf dem zweitägigen Programm der Delegation standen neben Staßfurt auch Besuche von Bergwerken in Bischofferode und in Niedersachsen. Am Staßfurter Salzsattel waren unter anderem das aktuelle Forschungsbohrloch im Tränental und der Tagesbruch zwischen den ehemaligen Schächten Neustaßfurt VI und VII Stati-

onen. Am großen Tagesbruch Neustaßfurt erklärte Gerhard Jost, wie die Grube ab dem 18. März 1975 geplant aufgegeben wurde, in dem man sie flutete. Wie sich erst ein 12 Meter tiefer Krater bildete und dann innerhalb von drei Monaten ein Tagesbruch von rund 130 Metern im Durchmesser mit einer Tiefe bis zu 70 Metern. Heute liegt die größte Tiefe des Sees, der sich in einem abgesperrten Gebiet befindet, bei 40 Metern.

Auch, dass sich 1998 gleich daneben drei neue Tagesbrüche auftraten, mit einem Durchmes-

ser von etwa 33 und einer Tiefe von zwölf Metern, verheimlichte Jost nicht. Doch Bange machen wollten er und der Begleiter der Gäste, Dr. Henry Rauche, Geschäftsführer der Ingenieurgesellschaft Ercosplan Erfurt, den Russen nicht. Rauche gab wichtige Einblicke in die Sicherheitsmöglichkeiten von Bergschadensgebieten. Auch der Präsident des LGB Armin Forker nahm sich Zeit, die russische Delegation zu empfangen und stellte ihnen das gegenwärtige Forschungsprojekt zur Erkundung der Dynamik des Staßfur-

ter Untergrundes vor.

Wie bestellt, meldeten gestern die Brunnenbauer vom Tränental übrigens, dass sie ihr Ziel, ein Hohlraum in 233 Metern Tiefe, erreicht haben. Mehr wollte der LGB-Präsident zu diesem Zeitpunkt noch nicht mitteilen.

Unterdessen haben erste Haushalte in Staßfurt Informationsblätter vom Forschungsverbund erhalten, in denen sie über seismologische Messungen unterrichtet werden, die vom 5. bis 16. März geplant sind. Ein Bericht dazu folgt.